

Die Facharztausbildung in Deutschland hat Charme für Österreichs Jungmediziner

Deutschlands Kliniken werden für Nachwuchsmediziner aus Österreich für die Ausbildung immer attraktiver. Vier Ärzte berichten von den Vorteilen einer Arbeit als Assistenzarzt in Deutschland.

Von Katlen Trautmann

Das Interesse war groß: Mehr als 200 angehende Humanmediziner waren ins Allgemeine Krankenhaus in Wien gekommen. Dort gab es Erfahrungsberichte von Assistenzärzten, die in Deutschland arbeiten und Infostände von Krankenhäusern, Klinikketten und den Ärztekammern aus Sachsen und Thüringen. Zum sechsten Mal warben die beiden deutschen Bundesländer mit der österreichischen Ärztekammer auf einer Jobbörse um Mediziner. „Wir setzen auf Mundpropaganda und eine Art Schneeballeffekt“, sagte der Vize-Präsident der Ärztekammer Sachsen, Dr. Erik Boddendiek, der „Ärzte Zeitung“. „Wir

werden das Problem des Ärztemangels durch die österreichischen Ärzte nicht lösen, aber lindern“, sagte Referatsleiter Jürgen Hommel vom sächsischen Sozialministerium. Sachsen war Vorreiter der Werbe-Initiative, andere Bundesländer zogen nach. Neben Wien macht die Börse-tour in Graz und Innsbruck Station.

In Österreich gibt es nicht genügend „Turnusplätze“

Immer mehr angehende Ärzte aus dem Nachbarland absolvieren die Facharztausbildung an einer deut-

schen Klinik. Rund 1600 österreichische Ärzte – ausgebildete und in Ausbildung befindliche – sind derzeit in Deutschland tätig. Hauptgrund für das Interesse der Österreicher an der Ausbildung in Deutschland ist die österreichische Studienordnung. Anders als in Deutschland stehen junge Doktoren zunächst ohne Approbation da. Dafür ist eine dreijährige Ausbildung zum Allgemeinmediziner, der so genannte „Turnus“, Voraussetzung. Die Facharztausbildung folgt erst danach. Doch es gibt zu wenig Turnusplätze und Lehrpraxen. Jungmediziner müssen sich in Geduld üben. Sie überbrücken Wartezeiten von bis zu drei Jahren oft mit Famulatur oder wissenschaftlichen und anderen Hilfsjobs. In Deutschland können sie sofort problemlos als Assistenzärzte in Kliniken arbeiten.

Die deutschen Häuser bekommen mit den Österreichern dringend benötigte Fachkräfte. Sie werben mit praxisnaher Weiterbildung. „Vor allem bei Krankenhäusern in der Fläche“ könnten Studenten viel für das Berufsleben als Mediziner lernen,

sagte Jürgen Hommel. Die neuen Bundesländer punkten darüber hinaus mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Hier bewährt sich das vielerorts gut ausgebaute Kinderbetreuungszentrum. Ob die österreichischen Assistenzärzte nach dem Facharzt ihren Berufsweg in Deutschland fortsetzen werden, lässt sich noch nicht sagen.

Bissige Kommentare in einer Wiener Zeitung

Die deutsch-österreichische Kooperation funktioniert nach außen hin reibungslos. Die österreichische „Kronenzeitung“ titelte zwar: „Deutsche machen Jagd auf unsere Ärzte“. Doch die Ärztekammer Österreichs zog von Anfang an intensiv mit. Unter Studenten zeigt die Mundpropaganda Wirkung, berichtete Boddendiek. Musste bei den ersten Veranstaltungen noch die geographische Lage Sachsens erläutert werden, kommen Absolventen nun mit kompletten Bewerbungsunterlagen zur Jobbörse.

DAS SAGEN JUNGE ÄRZTE AUS ÖSTERREICH



”

Die Kollegen sprechen mit jungen Ärzten respektvoll und höflich.

Dr. Karim Kalla
Assistenzarzt für Innere Medizin/Kardiologie im Klinikum Meiningen GmbH (Rhön AG)

Ich möchte Kardiologe werden und mir dafür zunächst eine breite Basis an Kenntnissen der Inneren Medizin aneignen.

Durch den Wechsel nach Deutschland spare ich bei der Ausbildung insgesamt sechs Jahre: drei Jahre Warten und den „Turnus“ selbst. In den sechs Monaten, die ich schon in Thüringen bin, habe ich oft darüber gestaunt, wie viel hier geleistet wird. Jeder in der Klinik gibt hundert Prozent und schafft auch die Möglichkeiten, dass die anderen hundert Prozent geben können. Ein Laissez-faire – wie mitunter in Österreich – habe ich nicht kennen gelernt. Mir gefällt der Respekt, mit dem Kollegen mit uns jungen Ärzten sprechen und ich mag das kollegiale Klima in der Klinik.

Ich lerne hier sehr viel, und die Oberärzte freuen sich, wenn die Assistenzärzte etwas lernen. Überraschend sind die Reaktionen der Patienten auf meinen Dialekt. Er erinnert sie an die Ferien.

Privat habe ich es sehr gut getroffen, weil auch meine Frau in Thüringen eine Assistenzarztstelle gefunden und mich nach Meiningen begleitet hat. Sie wird Gynäkologin.



”

In Thüringen konnte ich mir sogar die Fachrichtung aussuchen.

Dr. Petra Haselwanter
Angehende Fachärztin für Anästhesie in der Thüringen Klinik Saalfeld

Nach meiner Promotion im April 2006 in Innsbruck stand ich nur auf der Warteliste für den „Turnus“. Das Warten hätte mich frustriert, dafür habe ich nicht studiert. Außerdem finde ich es besser, wenn man keine Pausen im Werdegang hat. Im März 2006 besuchte ich die Jobbörse in Innsbruck und schon im Sommer habe ich in Saalfeld angefangen.

Thüringen war meine erste Wahl: Anders als in Österreich durfte ich hier sogar die Fachrichtung wählen. In Österreich ist das für viele Fächer undenkbar. Eine Stelle in den neuen Bundesländern hat mich außerdem aus geschichtlicher Neugier interessiert. In der Klinik in Saalfeld darf ich viel selbstständiger arbeiten als bei uns. In Österreich beispielsweise schreibt der Oberarzt genau vor, wie eine Anästhesie zu erfolgen hat. Hier bestimmt der Assistenzarzt – der Oberarzt führt die Aufsicht. Das ist eine sehr gute Möglichkeit, praktische Erfahrungen zu sammeln. Auch von Statusdenken spüre ich wenig. Der Schritt, als Assistenzärztin nach Thüringen zu gehen, war für mich sehr gut – auch für meine persönliche Reife.



”

Mein Wiener Naturell scheint den Patienten zu gefallen.

Dr. Klaus Stärker
Angehender Facharzt für Innere Medizin am St. Georg Klinikum Eisenach (Diakonie)

Schon als Student hatte ich den Wunsch, sofort nach dem Studium voll in den Arztberuf einzusteigen. Von Medizinerkollegen habe ich von den Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland erfahren.

In Thüringen hat es mit der Bewerbung zuerst geklappt. Der Chefarzt hatte mir glaubhaft vermittelt, dass ich in Eisenach richtig sei. In der Klinik wurde ich sehr ordentlich aufgenommen, gut eingearbeitet und es gab ausreichend Hilfestellung. Als Student in Österreich wird man leider oft runter gemacht. In Thüringen herrscht eine völlig andere Stimmung. Die Botschaft hier lautet: „Kommen Sie. Wir zeigen Ihnen alles. Sie schaffen das.“ Die ersten drei Monate durfte ich in der Klinik wohnen. Das war sehr praktisch. So konnte ich prüfen, ob mir die Stelle liegt, ohne dafür eine für Studenten oft unerschwingliche Mietkaution für eine eigene Wohnung hinterlegen zu müssen. In der Klinik werde ich gebraucht und ich habe die Möglichkeit, bei einer Anstellung über Jahrzehnte in Deutschland zu bleiben. Mein Wiener Naturell scheint den Patienten zu gefallen. Ich könnte in Eisenach in Pension gehen.



”

Ich wäre gerne länger in Sachsen geblieben.

Dr. Alexander Grill
Der Chirurg arbeitete ein Jahr lang in der Oberlautsitz Kliniken GmbH Bautzen

Während des Studiums wollte ich für ein Jahr ins Ausland. Ein Oberarzt stellte die Verbindung nach Bautzen her. Die Ausbildung in Sachsen war exzellent, die Behandlung korrekt und die Ausstattung modernster Standard. Am meisten hat mich gefreut, mit guten Teamkollegen zusammenzuarbeiten und zu sehen, wie viel Spaß jeder dabei hat. Eine gewisse Standardisierung der Arbeit fiel mir in den Kliniken positiv auf. Beispielsweise bin ich sicher, dass vor einer Operation jeder Arzt den Patienten gleich aufgeklärt hätte.

Weil ich einige operative Erfahrungen mitbrachte, hat man mich rasch als Operateur eingesetzt. Auch andere junge Ärzte kamen schnell in den OP und wurden Schritt für Schritt ans Operieren herangeführt. Die Hierarchie ist weniger rigide als bei uns in Österreich, wo die Chefärzte die „Götter in Weiß“ sind. In Bautzen konnte ich mit jedem Problem zu meinem Chefarzt gehen. Mit den Kollegen habe ich mich schon nach kurzer Zeit sehr gut verstanden. Ich wäre gerne länger in Sachsen geblieben. Aber wegen meiner Familie, die in Wien geliebt war, bin ich nach Österreich zurückgekehrt.

KURZ NOTIERT

Keil neu im Vorstand des Verbands der Uniklinika

BERLIN (ava). Der Verband der Universitätsklinika Deutschlands (VUD) hat Reinhold Keil neu in den Vorstand gewählt. Keil ist Kaufmännischer Direktor am Universitätsklinikum Essen. Er folgt Irmtraut Gürkan nach, die sich nicht mehr zur Wahl stellte. Im Amt bestätigt wurden Professor Jörg R. Siewert, Gunter Gotal, Renate Schülke-Schmitt, Professor Detlev M. Albrecht und Dr. Andreas Tecklenburg. Der VUD vertritt die Interessen aller 32 deutschen Universitätsklinika.

Uniklinik Frankfurt am Main verringert Defizit

FRANKFURT AM MAIN (ava). Das Klinikum der Frankfurter Goethe-Universität hat 2008 nach dem vorläufigen Jahresabschluss ein Defizit von 6,8 Millionen Euro erwirtschaftet. Wie der kaufmännische Direktor des Klinikums, Dr. Hans-Joachim Conrad, mitteilte, verringerte sich das Minus um rund sechs Millionen Euro im Vergleich zu 2007 – trotz der Tarifierhöhungen. Ursache für das Defizit seien vor allem nicht kostendeckende Behandlungen in Spezialambulanzen.

Sana mit mehr als einer Milliarde Euro Umsatz

MÜNCHEN (sto). Die Sana Kliniken AG hat im vergangenen Jahr erstmals die Milliardengrenze beim Umsatz überschritten. 2008 hat das private Krankenhausunternehmen damit zum dritten Mal seinen Umsatz zweistellig gesteigert. Nach dem vorläufigen Jahresergebnis 2008 wuchs der Umsatz der privaten Klinikette im Vergleich zu 2007 um 117,5 Millionen Euro auf 1,06 Milliarden Euro. Der Konzerngewinn erhöhte sich um 12,8 Prozent und lag bei 36,2 Millionen Euro.

Kartellamt mahnt Uniklinik Tübingen ab

TÜBINGEN (ava). Die Übernahme von 50 Prozent der Anteile der Zollernalb-Kliniken durch die Uniklinik Tübingen ist nicht rechtmäßig. Zu dieser Bewertung kam jetzt das Bundeskartellamt und schickte dem Uni-Klinikum eine Abmahnung. Die Klinikleitung erwägt nun der „Financial Times Deutschland“ zufolge, bei Bundeswirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) eine Entscheidung über den Klinikmarkt in der Region zu beantragen.

Darmzentrum in München zertifiziert

MÜNCHEN (eb). Das Darmzentrum München-West des Klinikums München-Pasing ist von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifiziert worden. Es ist das dritte Darmzentrum in der bayerischen Landeshauptstadt und wird von der Felix Burda Stiftung, die sich besonders für die Früherkennung von Kolonkarzinomen stark macht, empfohlen. Im Darmzentrum treffen sich jede Woche Klinikärzte und Niedergelassene zu einer Tumorkonferenz.